Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 4. Oktober 1880. Nr. 464.

Deutschland.

Berlin, 2. Oktober. Die „Nordd. Allg. Z." schreibt:

In Frankreich folgt man der deutschen Wirthschaftspolitik, wie sie vom Standpunkte eines gemäßigten Schutzes der nationalen Arbeit aus inaugurirt worden, mit getheilten Ansichten, aber mit ganzer Aufmerksamkeit. Unter den zustimmenden Urtheilen, welche bei unseren Nachbaren über den Gegenstand laut geworden, zeichnete sich in jüngster Zeit namentlich ein Artikel der „Gazette de France" aus, der mit ganz besonders großer Lebhaftigkeit die Lehren der Freihändler bekämpft und den Deduktionen derselben eine scharfe Kritik angedeihen ließ. Die Freihändler, sagt der Artikel, bieten unausgesetzt ihre Beredtsamkeit auf, um mit Hülfe von statistischen Vergleichen, mit Zahlen und Tabellen in den „niedern Volksklassen" den Glauben zu erwecken, daß der Getreidezoll, der jetzt an den deutschen Grenzen erhoben wird, in drückender Weise das Brod vertheuere. Dieser Calcül beruht indeß, heißt es weiter, auf einem Trugschluß — der Staat nimmt nur in vollem Umfang das, was sonst zum größeren Theil in die Taschen der Spekulanten wandern würde und sichert sich damit, ohne den Preis des Brodes unverhältnißmäßig zu vertheuern, eine Revenue, welche ihm die Mittel gewährt, andere unabweisbare Ausgaben zu bestreiten. Wie aus den amtlicherseits veröffentlichten Tabellen über den Handel Deutschlands während der ersten 6 Monate des Jahres 1880 ersichtlich, hat der neue Zolltarif, ohne den Außenhandel im Geringsten zu beschränken, ohne die Einführung von Verzehrungsgegenständen weder für Menschen, noch für Thiere zu erschweren, ohne dem Export Eintrag zu thun, den Betrag von mehr als 6 Millionen Centnern Getreide erhobenen Eingangszöllen den Staatskassen zugeführt. Die Spekulation ist natürlich mit der neuen Einrichtung nicht zufrieden. Noch hatte die durch die mangelhafte vorjährige Ernte nöthig gewordene Einfuhr von Getreide nicht begonnen, als sie sehr entschieden bei der Reichsregierung den Antrag stellte, die Anwendung des neuen Tarifs zu sistiren. Aber der Reichskanzler hat sich sehr korrekter Weise an nichts gekehrt. Er ließ die Betheiligten, ebenso wie die Unzufriedenen ruhig murren und setzte die Tarife in Kraft. Die Ergebnisse der ersten sechs Monate, von denen behauptet wurde, sie wären so ungünstig für das Land ausgefallen, haben bewiesen, daß es unklug wäre, zu dem alten System, das die deutsche Landwirthschaft dem Ruin zuführte, zurückzukehren. Mit vollem Recht hat der Reichskanzler gemeint, bevor er die Produkte fremder Länder begünstigte, sich der heimischen Landeserzeugnisse annehmen zu sollen und dabei dem unumstößlichen Grundsatz Folge gegeben, daß eine wohlorganisirte Wohlthätigkeit zunächst bei dem Individuum selbst beginnt. Indem der neue Tarif den Käufer einen Francs mehr pro Hektoliter zahlen ließ, verhinderte er eine Ueberschwemmung der Märkte mit Waare und hintertrieb ebenso, daß die zu Markt gebrachte fremde Frucht zu einem niedrigeren als dem Selbstkostenpreise für deutsche Cerealien verkauft wurde.

Eine derartige Operation hatte die Spekulation sehr vermehrt und die Einfuhr vom Auslande her begünstigt; dagegen würde sie der einheimischen Produktion großen Schaden zugefügt, ja deren Vernichtung herbeigeführt haben, was wiederum den Ruin der anderen Erwerbszweige nach sich gezogen hätte.

Die wirthschaftliche Frage ist in Frankreich wie in Deutschland dieselbe. Der deutsche Reichskanzler hat, um die Lösung derselben nicht bis in das Ungewisse hinein zu verschieben, die Frage selbst in die Hand genommen und Deutschland fühlt sich sehr wohl dabei. Das von ihm den anderen Nationen gegebene Beispiel mißfällt allerdings den Freihändlern, aber aus welchem Grunde soll man denn den großen Spekulanten, deren Interessen von denen des Landes sehr abweichen, so große Zugeständnisse machen?

— Der Bundesrath wird also nunmehr zu einer neuen Session am 20. Oktober zusammentreten. Die Angabe, Fürst Bismarck werde bereits um diese Zeit nach Berlin zurückkehren, um sich sowohl an den Geschäften des Bundesraths wie an den Verhandlungen des Landtages zu betheiligen, begegnet lebhaften Zweifeln; vielmehr vernimmt man, daß nach dem Herkommen früherer Jahre der bleibende Aufenthalt des Reichskanzlers in Berlin kaum vor dem Januar k. J. zu erwarten sein werde. Der Bundesrath wird zunächst sich mit den Zusammensetzungen der Ausschüsse, dann aber, wie man versichert, noch mit einer langen Reihe von Verwaltungs-Angelegenheiten zu beschäftigen haben, bevor derselbe sich mit legislatorischen Arbeiten befassen würde, für deren Erledigung ohnehin bis zum Zusammentritt des Reichstages nahezu vier Monate übrig bleiben. Irrthümlich ist die Ansicht, daß sofort nach dem Zusammentritt des Bundesrathes die durch die neue Geschäftsordnung eingeführten „Ministerberathungen" stattfinden sollen. Die Sitzungen des Staatsministeriums befassen sich jetzt im Wesentlichen mit den Landtagsvorlagen. Es ist die ausgesprochene Absicht, im Landtage zunächst den Staatshaushaltsetat in Angriff zu nehmen und möglichst vor Ablauf des Jahres zu erledigen. Wenn sich bestätigen sollte, daß die sozialpolitischen Entwürfe des Reichskanzlers zunächst an den Landtag gelangen würden, so möchte daher ihre Berathung kaum vor Anfang des nächsten Jahres erfolgen, also zu einer Zeit, in welcher Fürst Bismarck vielleicht in Berlin anwesend sein und sich an den betreffenden Arbeiten betheiligen könnte.

— Das neuverbesserte Mausergewehr wird bekanntlich seit einiger Zeit durch praktischen Gebrauch im Garde-Schützen-Bataillon erprobt. Wie man hört, hätten die Ergebnisse befriedigt und wäre jetzt ein Bericht von sachverständiger Seite zu erwarten, von welchem dann die Entscheidung abhängig sein wird.

Ausland.

Brügge, 2. Oktober. Der telegraphisch gemeldete Vorfall in dem benachbarten Dorfe Heule hatte folgende Veranlassung. Der dortige Pfarrer hatte sich der Sonntagsschule bemächtigt und wollte darin eine klerikale Schule einrichten. Als er der Aufforderung, das Gebäude zu räumen, nachzukommen sich weigerte, wurde ihm eröffnet, daß ein Spezial-Kommissarius kommen und ihn dazu nöthigen werde. Als die ihm gewährte Frist verstrichen war und er noch immer das Haus behauptete, stellte sich der Regierungsbeamte mit zwei Gendarmen gestern Morgen 8 Uhr in Heule ein. Alsbald sammelte sich vor dem Schulhause das Weibervolk des Dorfes und heulte. Auf das Geläute der Glocke eilten auch die Männer herbei, welche meinten, es sei Feuer ausgebrochen. Alles stürmte nun auf die drei Beamten los. Die Gendarmen wehrten sich zuerst mit den Kolben ihrer Gewehre; als das nichts fruchtete, schossen sie einmal in die Luft, als aber der Haufe immer wüthender wurde, feuerten sie mitten hinein. Zwei Bauern fielen todt und mehrere andere verwundet zu Boden. Nun ergriff alles die Flucht und der Platz vor dem Hause war binnen wenigen Minuten frei. Der Untersuchungsrichter von Courtrai ist mit einem Kommando Gendarmen zur Stelle.

Paris, 2. Oktober. Wie verlautet, hat Barthelemy Saint-Hilaire dem italienischen Botschafter mitgetheilt, daß Frankreich geneigt sei, seinem alten Schutzrechte der Lateiner in Betreff der italienischen Katholiken im Orient zu entsagen. Frankreich gab in dieser Frage so schnell nach, weil es seine guten Beziehungen mit Italien unter allen Umständen aufrecht zu erhalten zeitgemäß findet.

Das Gerücht, Gambetta befinde sich in Italien, erhält sich. So viel ist sicher, daß er sich augenblicklich weder in Ville d'Avray, noch im Chateau des Cretes aufhält.

Barthelemy Saint Hilaire, der nicht verheirathet ist, hat die ministerielle Wohnung im Auswärtigen Ministerium seinem Kabinetschef Rene Millet zur Verfügung gestellt und nur zwei Zimmer für sich behalten. Frau Rene Millet wird bei den Diners und Abendgesellschaften die Honneurs machen.

Paris, 2. Oktober. Der französische Botschafter Graf Saint-Vallier kehrt am 11. Oktober auf seinen Posten in Berlin zurück.

Der Präsident der Republik wird von Montsous-Vaudrey zum nächsten Dienstage im Elysee erwartet, um den Vorsitz in dem Ministerrathe einzunehmen, in welchem über die orientalische Frage und über die Ausführung der Märzdekrete Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Gestern fand in Algerien die feierliche Uebergabe der Distrikte statt, welche von dem Militär-Kommando an die Civil-Verwaltung übergehen. Die eingeborenen Häuptlinge, die muhamedanischen Gemeindevorstände und andere Notabilitäten der Distrikte wohnten im Hauptorte der Feier an.

Diesen Morgen wurde bei dem Konseilspräsidenten Ferry ein Ministerrath gehalten, in welchem der Minister des Auswärtigen Depeschen vorlegte, die er von London erhalten hat und die sich auf die eventuelle Sendung einer Flotte nach Konstantinopel beziehen sollen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt, weil Barthelemy Saint-Hilaire bemerkte, er wünsche seine Nachrichten erst zu vervollständigen, da er nach dem Ministerrath eine Unterredung mit Lord Lyons haben werde. Im Ministerrathe herrschte die Ansicht vor, daß England Werth auf die Aufrechterhaltung des europäischen Konzerts legen und nicht allein mit Rußland vor Konstantinopel rücken werde. Nach dem Ministerrath empfing Barthelemy Saint-Hilaire den englischen Botschafter, der ihm eine Mittheilung des Londoner Kabinets überreichte. Diese lautet dahin, daß England es für unerläßlich erachte, einen energischen Druck auf die Pforte auszuüben, um die Bestimmungen des Berliner Vertrages zu Gunsten Montenegros, Griechenlands und Armeniens durchzusetzen. Der Ministerrath wurde infolge dieser Mittheilung heute zum zweiten Male auf diesen Abend zusammenberufen, um über die englischen Vorschläge Beschluß zu fassen. Die Gerüchte, daß England den Zusammentritt einer neuen Konferenz beantragt habe, werden als unbegründet bezeichnet. Das „Memorial Diplomatique" will wissen, es sei im englischen Ministerrath am Freitag der Beschluß gefaßt worden, jedwede kriegerische Verwickelung zu vermeiden. Das Blatt fügt hinzu, die Einigkeit der Mächte beruhe auf folgenden zwei Punkten: Vollständige Ausführung des Berliner Vertrages und Aufrechterhaltung des in demselben festgestellten Besitzstandes der Türkei.

Die auf morgen von Rochefort anberaumte Volksversammlung, die sich gegen die Flottenkundgebung aussprechen sollte, wird nicht stattfinden, da die Veranstalter der Versammlung den gesetzlichen Vorschriften bei der polizeilichen Anmeldung nicht genügt haben.

Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben an die Bischöfe gerichtet, in welchem er sie auffordert, sich darüber zu vergewissern, daß die Oberen der Seminare ihre Lehrer nicht aus den verbotenen Kongregationen auswählen. Mehrere Bischöfe haben brieflich ihre Bereitwilligkeit erklärt, sich den Forderungen des Ministers zu unterwerfen.

Der „Temps" behauptet, daß die Reise des deutschen Gesandten in Madrid nach Berlin sich darauf bezöge, daß die spanische Regierung ihre Ansprüche auf den an der marokkanischen Küste gelegenen Hafen von Santa Cruz an Deutschland abtreten wolle. Die Abtretung soll gegen eine Geldentschädigung und unter mehreren anderen noch jetzt nicht näher bekannten Bedingungen bewirkt werden.

Provinzielles.

Stettin, 4. Oktober. Da Dank der freundlichen Aufnahme von Seiten des hiesigen Publikums, deren sich unsere Blätter zu erfreuen gehabt haben, unsere bisherige Expedition in der Mönchenstraße nicht immer dem Andrange des Publikums in gewünschtem Maße genügen konnte, so haben wir mit dem heutigen Tage die Stadt-Expedition unseres Stettiner Tageblatts resp. unserer Stettiner Zeitung nach dem Laden des Hauses obere Schulzenstraße 9 verlegt, dessen große Räumlichkeiten den bisherigen Uebelständen Abhilfe schaffen werden. Das hiesige Publikum wird sich hoffentlich ebenso schnell an unser neues im Centrum des Geschäftsverkehrs liegendes Expeditionslokal gewöhnen und uns in demselben ebenso sein Vertrauen und seine Unterstützung gewähren wie in dem alten.

Stettin, 4. Oktober. § 120 Theil I. Titel 8 des Allgemeinen Landrechts lautet: Auch die Winkel oder Zwischenräume zwischen den Häusern werden in der Regel für gemeinschaftlich erachtet. Das Gesetz stellt hierin, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts vom 6. März d. J., eine Vermuthung für das gemeinschaftliche Eigenthum auf. Es gestattet jedoch die Widerlegung derselben und zwar nicht blos durch den Beweis des Allein-Eigenthums von Seiten eines der Nachbaren, sondern auch durch die Art der Benutzung der Zwischenräume. Bei beiden Arten der Widerlegung der aus § 120 cit. entspringenden gesetzlichen Vermuthung trifft jedoch denjenigen Nachbar, welcher den andern von der Mitbenutzung des Winkels ausschließen will, die Beweislast.

— In der Nacht von gestern zu heute verschied plötzlich am Herzschlage der Vorsitzende der hiesigen königlichen Eisenbahn-Direktion, der Herr Geheime Regierungsrath **Jecklin**. Der Verstorbene, welcher früher eine ähnliche Stellung an der Saarbrückener Bahn inne gehabt, war erst vor Kurzem hierher berufen, um den Uebergang der Berlin-Stettiner Bahn in die Verwaltung des Staates vorzubereiten und zu leiten; einer Aufgabe, der er sich mit ebenso vielem Eifer unterzogen hatte, wie er sie mit großem Geschick auszuführen wußte. Obgleich nur kurze Zeit hier thätig, hatte er sich bereits ebensoviel Anerkennung wie Liebe und Hochachtung im Kreise seiner Amtsgenossen und Beamten zu erwerben gewußt. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, die Vollendung seines Werkes zu sehen.

— Die Burschen Herm. **Kunde**, Albert **Schumacher** und Max Emil Joh. **Köpschall** tummelten sich am 20. Februar d. J. am Dunzig auf dem Eise; dies wurde ihnen jedoch langweilig und sie begannen auf das dort im Winterhafen liegende Schiff „Friederike" zu klettern und in der Küche des Schiffes Feuer anzumachen. Dies wurde jedoch von einem Hafendiener bemerkt, welcher die Burschen verjagte. Dieselben hatten sich in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen des unerlaubten Betretens des Schiffes wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten, kamen jedoch mit Rücksicht auf ihre Jugend mit einem Verweise davon.

Der $1\frac{1}{2}$jährigen Elise Franz in Bredow wurde am 29. März ein an einem Sammetband befestigtes goldenes Kreuz gestohlen, welches man später im Besitz der unverehel. Auguste **Klapperstock** aus Bredow fand. Dieselbe war deshalb wegen Diebstahls angeklagt und wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Die nächste Verhandlung gegen den Arbeiter Carl Rob. **Bartel** endet mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 1 Woche Gefängniß; derselbe hatte am 8. Juni einen dem Restaurateur Weberberger gehörigen Handkarren gestohlen.

— Der in der Bergschloß-Brauerei angestellte Maschinenheizer Hermann **Rößler** erhielt am Sonnabend den Auftrag, die Maschine, durch welche das Bier vermittelst Fahrstuhl aus den untersten Kellerräumen hoch gezogen wird, anzuhalten. Er begab sich zu diesem Zweck in das Sudhaus, woselbst sich die Vorkehrung zum Anhalten der Maschine, wie auch das große Betriebeschwungrad befindet und beides mit einem dichten Bretterverschlag umgeben ist. Beim Eintritt in diesen Verschlag muß Rößler ausgeglitten sein, wobei ihn das Schwungrad getroffen und die linke Kopfseite auseinander gespalten hat, wodurch der Tod sofort herbeigeführt wurde.

— Der bei dem Bauerhofsbesitzer Awe zu Pommerensdorf in Dienst stehende Knecht Friedr. **Kuchenbecker** fuhr mit noch drei anderen Knechten in der Nacht vom 28. zum 29. vorigen Monats nach der Silberwiese, um Dung zu laden. Derselbe wurde seit dieser Zeit vermißt und erst gestern konnte festgestellt werden, daß er von den übrigen Knechten in der betreffenden Nacht so gemißhandelt worden ist, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

— Aus einem Zimmer des Hauses Gartenstraße 15 wurde am Freitag Vormittag ein breiter goldener Ring mit 2 Brillanten und 2 Rubinen im Werthe von 66 M. gestohlen.

— Fürst Bismarck als Papierfabrikant — unter dieser Ueberschrift bringen Wiener Blätter folgende Notiz: Von der genialen Vielseitigkeit des deutschen Reichskanzlers in politischen Dingen ist wohl die ganze Welt hinreichend unterrichtet, doch dürfte es nicht Allen bekannt sein, daß der eiserne Staatsmann während seines Varziner Aufenthaltes, wenn ihm der internationale Depeschenkrieg dies gestattet, sich auch zeitweilig mit den Geheimnissen der Papierindustrie beschäftigt. Fürst Bismarck unterhält nämlich auf seinem pommerschen Tuskulum nebst anderen Kulturfächern auch zwei stattliche Papierfabriken, die zwar nach Außen formell unter anderen Namen gehen, jedoch dessen selbstständiges Eigenthum bilden, und nicht selten seiner direkten Kontrole ausgesetzt sind. Die eine davon, die sogenannte „Hammermühle", erfreut sich nun

während der langen Sommertage gar häufig des unerwarteten Besuches ihres Gutsherrn, der da im Kostüme des mari à la campagne mit hohen Ledergamaschen und dem breiten Schlapphut über die Fluren seiner ausgezeichneten Besitzung gewandert kommt und ihre geschäftlichen Räume als oberster Leiter betritt. Der Fürst zeigt dabei stets ein lebhaftes Interesse für die Eigenartigkeit der Manipulation, läßt sich vom Direktor hier und da Aufschluß über technische Einrichtungen und den Geschäftskonsum ertheilen und legt hierauf den Weg zum Schlosse entweder zu Fuß oder per Wagen wieder zurück.

⊙ **Gollnow**, 3. Oktober. Am Freitag Morgen gegen 4 Uhr entstand in dem Wohnhause der Gebrüder Bartz Feuer, welches sich mit größter Schnelligkeit verbreitete und durch welches nicht allein das Wohnhaus, sondern auch zwei Ställe und eine Scheune vollständig eingeäschert wurden. Die Gebäude waren sämmtlich nur mit Stroh gedeckt und deshalb waren die Rettungsversuche fruchtlos. Glücklicherweise gelang es, das Vieh bis auf einige Hühner und Tauben in Sicherheit zu bringen, dagegen konnte von Kleidungsstücken und Mobilien fast gar nichts gerettet werden. Für den Besitzer ist ein großer Schaden entstanden, da dieselben nur sehr gering versichert waren. Ueber die Entstehungs-Ursache des Feuers ist noch nichts bekannt.

*** **Pollnow**, 2. Oktober. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung, welche unter Vorsitz des Vorstehers Herrn Kanzleirath Schoell stattfand, wurde ein für Pollnow sehr wichtiger Beschluß gefaßt. Der Magistrat hatte den Stadtverordneten die Frage zu erwägen gestellt, ob es für Pollnow nützlich sei, wenn es den Städtetag beschicke. Nachdem die Bedeutung und der Nutzen dieser Beschickung klar gelegt war, entschieden sich die Stadtverordneten einstimmig dafür und wurde Herr Bürgermeister Pagels beauftragt, von nun an Pollnow auf dem Städtetage zu vertreten. Die demselben dadurch entstehenden Unkosten werden aus der Stadthauptkasse erstattet.

†† **Tempelburg** 1. Oktober. Gestern wurde hierselbst der sogenannte große Fohlenmarkt abgehalten. Der Verkehr ist im Vergleich zu dem riesigen Markt von früher nur noch verhältnißmäßig gering zu nennen. In letzteren Jahren werden in hiesiger Gegend gute Fohlen aus den Ställen durch Händler schon immer zuvor aufgekauft und mag auch dies Ursache zu dem sich verringernden Verkehr sein. Mittel-Fohlen wurden mit 100—120 Mark, gute mit 200 Mark und auch noch darüber bezahlt, doch ging der Handel im Allgemeinen sowie auch unter Pferden und Rindvieh nicht sehr bedeutend und erzielte man für Pferde und Rindvieh nur gedrückte Preise, gute Mittelkühe kosteten ca. 120 Mark. Ebenso war der heutige Krammarkt von fast mehr Krämern als Käufern besucht und verließen Erstere meistentheils unzufrieden den Markt. Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend schon zum größeren Theil beendet und ist meistentheils gut und zur Zufriedenheit der Landwirthe ausgefallen. Die Kartoffeln sind gut gewachsen und was das Beste ist, sie sind fast durchweg gesund und schmackhaft.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 2. Oktober 1880. — Erste volksthümliche Vorstellung zu kleinen Preisen. „Der Kaufmann von Venedig." Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von A. W. von Schlegel.

Schauspiel-Vorstellungen zu herabgesetzten Preisen finden bei uns immer ein sehr zahlreiches und kein unbilliges Publikum, weshalb das am Sonnabend nahezu ausverkaufte Haus bei geräumtem Orchester nicht überraschen konnte. Es mag dies der Direktion ein Fingerzeig sein, bei kleinen Opern, wie z. B. der „Waffenschmied", die Aufzahlung von 50 Pf. auf die Dutzendbillets nicht zu oft zu probiren, da der Rückschlag im Besuch sich sonst sehr bald bemerkbar machen wird. Kommen wir zur Darstellung der ersten volksthümlichen Vorstellung, so müssen wir dieselbe resümirend als ziemlich verfehlt bezeichnen, so viel auch von den oberen Rängen geklatscht wurde. Ja der Beifall von dort war in der That frenetisch und wäre kaum bei einem renommirten Gaste erheblicher zu denken gewesen. Dies kann uns in unserem Urtheile nicht beeinflussen, nach dem die vorhandenen Kräfte durchaus nicht befähigen, eine gute klassische Vorstellung in's Leben zu rufen. Herrn Kreutzkamp haben wir bereits als einen guten, talentirten Schauspieler bezeichnet, dennoch können wir nicht in die Posaune des Lobes mit einstimmen, die ihn, als Shylock, am Sonnabend vier Mal vor die Lampen citirte. Ueber die Auffassungen dieser Rolle haben wir uns bei früheren Aufführungen des „Kaufmanns von Venedig" — zuletzt im vorigen Jahre gelegentlich des Gastspiels von Friedrich Haase — des Langen und Breiten ausgelassen und zugegeben, daß mehr als eine Ansicht für die Darstellung dieses Charakters maßgebend sein kann und darf. Immerhin muß aber der einmal eingeschlagene Weg verfolgt und nicht abwechselnd von hier nach da, von diesem auf jenen gesprungen werden. Dies that unseres Erachtens nach Herr Kreutzkamp, der jetzt der richtige verrufene, schachernde Handelsjude, jetzt wieder der Märtyrer einer zertretenen Religion war und als solcher den vorhin angeschlagenen jüdischen Ton, die boshaften und giftigen Züge des Hasses vollständig unterdrückte. So kam es denn oft, daß sein Ton zu dem Inhalt der Worte merkwürdig kontrastirte. Wir können hier nicht auf die bedeutenderen Scenen, so z. B. die mit Tubal, die Gerichtsscene ꝛc. eingehen, unserer Ansicht nach ist die immerhin anerkennenswerthe Leistung des Herrn Kreutzkamp zu wenig einheitlich und daher zu wenig im Sinne der ganzen Komödie gewesen. Der Freund des Shylock, der Tubal, hatte nun einen Mitleid erregenden Repräsentanten gefunden — einen Christen, der nicht Hand und Fuß zu bewegen wußte. Der Name dieses genialen Darstellers ist — Schramm! Die Parzia des Frl. Feistel hätte blendender sein können, um nachhaltig zu wirken. Auch war Spiel und Deklamation zu schematisch, nicht abwechselnd, nicht sinnig, nicht poetisch genug. Wenn Frl. Feistel dennoch ihre Rolle trug, so hat sie sich dafür beim Dichter zu bedanken. Die Jessika des Frl. Lange war anfänglich durchaus verfehlt und ließ kaum die Möglichkeit an der Wahrheit der Entführungsgeschichte zu. In den weiteren Akten wurde sie besser, so besonders in der Gerichtsscene. Die junge, anmuthige Dame besitzt ein sehr sympathisches Organ, doch fehlt ihrem Spiel noch die Kraft, Charaktere zum richtigen Ausdruck zu bringen. Im letzten Akt kam das berühmte „In solcher Nacht" von ihrer Seite vermöge ihres warmen Tons recht gut zur Geltung, was sich aber von ihrem Liebhaber, dem Lorenzo des Herrn Mathieu, durchaus nicht behaupten läßt. Dieser monotone Darsteller — sonst Sekretair und Bibliothekar! — möge sich einige Stunden mit Kreyßig's Vorlesungen über Shakespeare beschäftigen, dann findet er vielleicht die Befähigung, in einer Welt von Musik und Mondschein würdig seinen Platz ausfüllen zu können. Am besten ist es aber schon, er bleibt Bibliothekar und überläßt das Spielen einem Anderen — der noch nicht da ist! Denn mit den übrigen Liebhabern steht es auch nur so und so Eine Ausnahme dieses schroffen Urtheils könnte Herr Schröder bilden. dessen Graziano immerhin noch eine der besten Leistungen des Abends war. Bitten möchten wir ihn aber, in Zukunft daran zu denken, daß er im Schauspiel und nicht in der Oper beschäftigt ist — das ewige Singen seiner Worte hört sich sehr unschön an. Auch machen seine Beine mit großer Vorliebe zu theatralische Bewegungen, die seine an sich recht einnehmende Erscheinung verunglimpfen. Herrn Neumann's Antonio wollen wir als genügend bezeichnen, wenigstens freute es uns, ihn nicht in den so beliebten Trübsinn verfallen zu sehen. Herr Rub gab sich große Mühe, den an die Darstellung des Bassanio gestellten Anforderungen gerecht zu werden und gelang ihm das auch zum Theil. Frl. Göthe wußte augenscheinlich nicht, wie sie sich als Nerissa zu benehmen hatte. Die Herren Präger und Hänseler (Lanzelot sen. und jun.) gaben ihr Intermezzo leidlich drollig, wenngleich diese ganze Szene bedeutend frischer und komischer gespielt werden mußte, um zur richtigen Bedeutung zu kommen. Herr Gyssi gab den Prinzen von Aragon absichtlich im Genre des albernsten Bramarbas mit obligaten Balletsprüngen und Gesichtsverrenkungen. Er hatte die Lacher auf seiner Seite, die sich allerdings nicht weiter um seine Wort- und Verszerhackungen kümmerten. Etwas ernster nahm Herr Lehmann den Prinzen von Marokko. Wenn wir zum Schluß noch etwas tadeln sollen, so ist es die Arbeit und Mühe, die sich Herr Kreutzkamp aufgeladen hat. Es scheint uns etwas unerklärlich, wie der vielbeschäftigte Darsteller des Shylock auch noch Regisseur des ganzen Stückes hat sein können und glauben wir, daß in Folge dessen mancher Darsteller um die Winke und Rathschläge gekommen ist, die bei den Proben eines so bedeutenden Werkes durchaus den jüngeren und unerfahrenen Kräften ertheilt werden müssen. Wir bleiben bei unserem Ausspruch, daß Herr Direktor Schirmer durchaus tüchtigere Kräfte heranziehen muß, um für die Dauer den Ansprüchen des gebildeten Stettiner Publikums gerecht werden zu können. Man verarge uns dies nicht!

H. v. R.

Vermischtes.

— (Ein Seesturm.) Aus New-York wird der „K. Z." berichtet: Die letzten Wochen haben außerordentlich heftige Stürme an den südlichen Küsten der vereinigten Staaten und in Westindien gebracht Besonders furchtbar war ein Zyklon, der in den ersten Septembertagen die Küste von Florida buchstäblich mit Trümmern zu Grunde gegangener Schiffe und einer erschreckenden Anzahl Leichen bedeckte. Der von Newyork nach Havanna und Mexiko bestimmte Dampfer von der Alexanderlinie, „Vera-Cruz", allein stellte zu diesem Heer der in den Fluthen Umgekommenen ein Kontingent von weit über 50 Personen. Es war am 25. August, daß das neue, starke und schöne Schiff mit einer Bemannung von 51 Köpfen und 30 Passagieren in heiterstem Wetter den Hafen von Newyork verließ. Fünf Tage danach trieben die Trümmer des von dem furchtbaren Wirbelsturm erst eingedrückten, dann auseinandergerissenen Fahrzeuges auf dem Ozean an das nahe Gestade der floridanischen Halbinsel. Von den 81 Menschenleben aber hatten die empörten Elemente über 60 in die Tiefe gerissen, während die 15 bis 20, welche nackt und zerschlagen an die Küste geworfen waren, im Augenblicke ihrer Rettung kaum noch Menschenleben genannt werden konnten. An einem Sonntage ereignete sich das Entsetzliche, aber es bedurfte fast einer Woche, bis die bestimmte Nachricht davon nach Newyork kam, und es mußte der zweite Sonntag herankommen, ehe der erste authentische Bericht eines Augenzeugen durch den „New-York Herald" veröffentlicht werden konnte. Dieser Bericht rührte von einem Eisenbahn-Ingenieur, Namens S. R. Owen, her, der sich in Begleitung des amerikanischen Generals Torbert auf der Reise nach Mexiko befand, wo die beiden Herren an dem Bau einer mexikanischen Ueberlandbahn interessirt waren. Nach dem Bericht des Herrn Owen wurde der Dampfer Sonnabend Nachmittag von dem Sturme ereilt, der bald die Gestalt eines jener fürchterlichen Wirbelorkane annahm, von denen selbst die unempfindlichsten, in westindischen Gewässern heimischen Theerjacken nur mit einem kalten Grausen zu erzählen wissen. Von Einbruch des Abends an überschwemmte er die ihm bald auf Gnade und Ungnade preisgegebene „Vera Cruz" so lange mit kataraktartigen Sturzfluthen, bis schließlich die Dampfmaschinen untauglich wurden und selbst das Ueberbordwerfen eines Theiles der Fracht sich als nutzlos erwies. Es mochte Mitternacht sein, als der eigentliche Todeskampf des Schiffes begann. Gegen 6 Uhr war das Zerstörungswerk vollendet. Der Dampfer barst mitten entzwei und wenige Minuten danach war auch schon die berghoch sich aufthürmende See mit Schiffstrümmern und verlorenen Menschen bedeckt. Der Kapitän Van Sice war der Erste gewesen, welcher von einer Sturzsee fortgerissen wurde; der erste Offizier und drei oder vier Leute der Mannschaft waren bei einem Versuche, das Rettungsboot flott zu machen, zu Grunde gegangen. Die Passagiere — die Frauen nicht ausgenommen, oder vielmehr, weil sie Frauen waren, in erster Reihe — hielten sich wie Helden, welche das Leben, um welches sie da zu ringen hatten, doppelt verdient hätten. In einer halben Stunde war der letzte Kampf vorüber. Was nicht der Brandung der nahen Küste zugetrieben war, war in den Fluthen verloren gegangen. Und es waren nur, wie schon gesagt, 15 bis 20 Personen von 81, welche der Brandung zugetrieben wurden! Es soll für den Denkenden kein Sinn und keine Vorbedeutung in einem Namen liegen. Hier lag er zufällig doch darin. „Vera Cruz" hieß das Märtyrerschiff — das „wahre Kreuz".

— (Zur Sicherheit auf Eisenbahnen.) Die Frage, wie einem in der Fahrt begriffenen Eisenbahnzuge die größtmöglichste Sicherheit gegeben werden könne, beschäftigt stets eine große Anzahl Techniker und neue Anregung zur Lösung dieses Problems, wurde erst jüngst durch die Königin von England gegeben, auf deren Wunsch die englische Regierung die dortigen Eisenbahn-Verwaltungen dringend beauftragt hat, alle Maßregeln zu ergreifen, um den sich häufenden Eisenbahn-Unfällen vorzubeugen. Wie die „B C." erfährt, beschäftigt diese Frage auch das ungarische Kommunikations-Ministerium und sollen eventuell Versuche mit einem von den Technikern Apathy und Kozmata vorgelegten Projekte gemacht werden, welches allem Anscheine nach prinzipiell das so schwierige Problem gelöst hat. Die erwähnte Erfindung bezweckt nicht nur bei Befürchtung eines Zusammenstoßes die absolut gefahrlose, möglichst schnelle Bremsung, die willkürlich bewerkstelligt werden kann, sondern ermöglicht auch, daß bei Entgleisung, Achsenbruch und so weiter der ganze Zug selbstthätig ebenso schnell gebremst wird Eine eigene Vorrichtung an der Lokomotive verhindert zugleich beim Entgleisen das Einbohren derselben, so daß die Lokomotive auch auf schienenlosem Terrain eine kurze Zeit ohne Gefahr sich weiter bewegt und auf diese Weise das Aufthürmen der Waggons verhindert wird. Es waren lediglich Geldrücksichten, welche bisher einen Versuch mit dieser Bremsvorrichtung verzögert haben; nachdem sich aber die Experten, denen dasselbe zur Begutachtung ausgefolgt wurde, in anerkennender Weise ausgesprochen haben, dürften nunmehr auf der Linie der ungarischen Staatsbahnen Versuche damit begonnen werden.

— (Ein Romanstoff.) Die Mailänder Blätter melden: Im Jahre 1838 wurde ein weiblicher Findling dem Findelhause von San Stefano in Genua übergeben, und auf den Namen Mathilde Balosato getauft. Als Erkennungszeichen gab die Mutter, eine junge reiche Dame, dem Kinde die Hälfte eines Marienbildes mit. Jüngst nun hat die Mutter, eine gegenwärtig noch sehr reiche in Mailand wohnende Frau, von Gewissensbissen ergriffen, dem Vater der Mathilde erklärt, daß sie den Entschluß gefaßt habe, ihr ganzes Vermögen auf jenes Kind zu vererben, und ihn beauftragt, dasselbe auszuforschen. Im Falle diese Nachforschungen keinen Erfolg hätten, sollte die Hälfte des Vermögens der Mutter auf das Hospital zu Genua übergehen, die andere Hälfte aber dem Vater zufallen. Dieser setzte in der Ueberzeugung, daß jenes Kind gestorben sei, Himmel und Erde in Bewegung, um dessen Spur ausfindig zu machen und versandte sogar eine Anzahl bezüglicher Zirkulare nach allen Richtungen. Eines dieser interessanten Kommuniques fiel nun einem gewissen Pasquale Maccio in die Hände, welcher in der Gemeinde von Marone unweit Genua wohnhaft ist und die Mathilde Balosato geehelicht hat. Maccio beeilte sich auf das hin seinem natürlichen Schwiegervater in Mailand einen Besuch abzustatten; dieser jedoch, wenig zufrieden, sich die reiche Erbschaft entgehen zu sehen, setzte alles Mögliche in Bewegung, um sich seines Schwiegersohnes zu entledigen. Pasquale Maccio hat sich nun, zu dieser Erkenntniß gelangt, an die Gerichte gewendet und er wird bei diesen ohne Zweifel Gerechtigkeit finden.

— Die Theater-Konkurrenz treibt in Berlin gar kuriose Blüthen. Herr Heinsdorff, der Leiter des nach ihm benannten Theaters, das ehedem „Bundeshalle" hieß, hat mit der Aufführung des Stücks „Gottes Segen bei Cohn" und mit der allabendlichen Verloosung einer goldenen Uhr nicht seinen letzten geschäftlichen Trumpf ausgespielt. Er hat etwas in seiner Art noch Hübscheres zu veranstalten gewußt. An sämmtliche Leute nämlich, so sich des Namens Cohn, Kohn, Kohen und Cohen und wie sonst noch die Varianten des Titels, den einst die Priester des alten Bundes trugen, lauten mögen, erfreuen, hat Herr Heinsdorff besondere Zirkulare verschickt, in denen er sie auffordert, der Vorstellung seiner Posse „Gottes Segen bei Cohn" beizuwohnen. Die lithographischen Zirkulare beginnen gleichzeitig mit der Anrede „Geehrter Herr Cohn", und ihr Inhalt besteht eben darin, daß die Adressaten zu einer Vorstellung von „Gottes Segen bei Cohn" freundlichst eingeladen werden.

— (Ein Gutsbesitzer.) Richter: Sie haben sich dem Hotelwirth Müller gegenüber für einen Gutsbesitzer ausgegeben? Hochstabler: Nein, das nicht. Ich habe nur gesagt: „Ich besitze ein großes Gut. Damit meinte ich die Gesundheit."

Literarisches.

„Europäische Wanderbilder" betiteln sich eine Reihe im Verlage von Orell Füßli u. Co. in Zürich herausgegebener Städteführer, von denen soeben Nr. 13 „Konstanz und seine Umgebung" erschienen ist. Das kleine inhaltreiche Werk ist durch 22 Illustrationen und ein Kärtchen geziert.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 3. Oktober. Im Anschluß an die Festlichkeiten aus Anlaß des Geburtsfestes der Kaiserin fand gestern Abend im Kurhaus ein Festkonzert statt, welchem Ihre Majestäten sowie der Großherzog mit seiner Familie und Gefolge beiwohnten. Der Konzertsaal war besonders schön geschmückt; die Elite der Gesellschaft war zahlreich vertreten. An der Aufführung wirkten u. A. mit Frl. Lilli Lehmann (Berlin), Frau Normann-Neruda (London), Herr Nachbaur (München).

Wien, 3. Oktober. Gestern wurden in vorgerückter Stunde die Abendblätter der „Neuen Freien Presse", der „Presse", des „Fremdenblatts", des „Tageblatt", der „Allgemeinen Zeitung" und der „Deutschen Zeitung" wegen Abdrucks der heute dem Karlsbader Parteitage vorzulegenden Resolution, welche die Regierung in unerhört scharfer Weise angreift, vom Staatsanwalt konfiszirt.

Wien, 3. Oktober. Nach der „Montagsrevue" wird der österreichische Reichsrath am 22. November zusammentreten.

Wien, 3. Oktober. Die „Montags-Revue" schreibt, es sei anzunehmen, daß die Mächte, wenn die Pforte einigermaßen Ernst macht, ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen zu entsprechen, es an billigem Entgegenkommen nicht fehlen lassen werden. Allerwärts herrsche in Europa die Empfindung, daß selbst der Feuereifer Gladstones abgekühlt sei. Die Pforte aber werde den Versuch aufgeben müssen, der Verwirklichung der europäischen Rechtsordnung, an deren theoretischer Begründung sie selbst Theil genommen, ferner Hemmnisse in den Weg zu legen; je rascher ihr Entschluß erfolgt, desto mehr würden die Konsequenzen des Entschlusses ihr selbst zu Gute kommen.

Paris, 3. Oktober. In der Wohnung des Seine-Präfekten brach gestern Abend $10^1/_2$ Uhr eine Feuersbrunst aus, die größere Dimensionen anzunehmen drohte; über den Umfang des Feuerschadens liegen noch keine näheren Nachrichten vor.

Pest, 2. Oktober. In der heutigen Konferenz der liberalen Partei wurde eine engere Kommission behufs Ausarbeitung eines modus procedendi bei dem Entwurf über eine festere Organisation der Partei eingesetzt Bei der heute erfolgten Konstituirung der Sektion des Unterhauses erhielt die liberale Partei in 7 Sektionen die Majorität.

Paris, 2. Oktober. Herr Barthelemy St. Hilaire, der gestern Abend und heute wiederholte Unterredungen mit dem britischen Botschafter Lord Lyons hatte, machte in dem heutigen unter dem Vorsitze Ferrys mehrere Stunden währenden Ministerrathe Mittheilung von den erhaltenen Depeschen und Eröffnungen Englands bezüglich der Dulcigno-Frage. Es bestätigt sich, daß, trotz Gladstones Drängen auf energische Aktion, die vielfach gerüchtweise England zugeschriebenen exzessiven Projekte, welche dasselbe den Mächten unterbreitet habe, unbegründet sind. Man dürfte zunächst die neue Note der Türkei, welche nach der dilatorischen Gewohnheit der Pforte, schwerlich vor Montag in den Händen der Mächte sein wird, abwarten. Die französische Regierung beharrt, was auch Gegentheiliges behauptet werden mag, loyal bei dem europäischen Konzerte unter ihrer bekannten Reserve betreffs Zwangs-Maßnahmen gegen die Türkei.

In Folge des Beschlusses der Regierung, das Friedens-Meeting der Radikalen nicht zu gestatten, weil die Formalitäten des Gesetzes von 1868 über öffentliche Versammlungen nicht erfüllt worden wären, sind wahrscheinlich tumultuarische Szenen seitens der Radikalen zu befürchten.

Die Munizipalwahlen sind definitiv auf den 7. d M. angesetzt, die Einberufung der Kammern auf den 16. November. Die Agitation betreffs des beschleunigten Zusammentritts der Kammern ist auf's Neue vom radikalen Lager inscenirt worden.

Graf Saint-Vallier kehrt zum 16 Oktober nach Berlin zurück, nachdem er zuvor dem Kaiser einen Besuch in Baden abgestattet.

Antivari, 2. Oktober. Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß 620 Skutarioten, 180 Mohamedaner aus Mittel-Albanien und 220 Dibraner in Dulcigno eingetroffen sind. Dagegen soll daselbst kein einziger Malsowe oder Miridite sein, da erstere in Tuft stehen und letztere mit der albanesischen Liga gespannt sind. Die Zahl der Albanesen in und um Dulcigno dürfte daher 4000 Mann keinesfalls übersteigen, die Zahl der Türken wird im Ganzen auf 6000 Mann geschätzt.

Mailand, 2. Oktober. Der König und die Königin von Griechenland sind heute Vormittag hier eingetroffen.